



Eine Woche Shakespeare

von Constantin Schwab



Hans Makart: *Romeo und Julia*

Ich weiß nicht, wann ich das letzte Mal Shakespeare gelesen habe, aber ich erinnere mich, mit sechzehn im Englischunterricht eine *Romeo-&-Julia*-Verfilmung gesehen zu haben – allerdings eine alte klassische statt der letzten aus den Neunzigern (die Leonardo Di Caprio zum Idol unter der gefühlsverwirrten Adoleszenz gemacht hat), weil mein Englischlehrer

sie verachtete und als lärmenden, brüllenden Hollywoodkitsch abtat. Und er hat recht: Der Film ist ein hypernervöses, grelles Versvideo für die schnell schaltende, kurz denkende MTV-Generation, ein Dokument der idealistischen Neunziger, ein bombastisch buntes, romantisch oberflächliches Liebesstück. Was mein Englischlehrer jedoch nicht verstand, nicht verstehen wollte: Gerade deshalb kommt der Film seiner Vorlage am nächsten.

Denn erst hier, im Hollywoodformat, fällt mir auf, was Shakespeares größte Liebesgeschichte im Herzen eigentlich ist: eine marktgerechte, brüllende Jugendgeschichte. Eine Geschichte der allerersten Liebesgefühle zwischen zwei viel zu jungen Heranwachsenden, die sich viel zu schnell in viel zu große Worte mit viel zu frühen Gesten stürzen. Zwei naive Kinder, die einander ewige Liebe schwören, die sie nicht ausleben dürfen, weil sich die Eltern (in Sturheit oder Tradition) zerstritten haben. Unter Shakespeares wundersamer Verführungsfeder geht allzu leicht unter, dass die Figuren im Grunde pathetisch, die Handlung im Ablauf gehetzt ist. Denn aus einem jungen, unreifen Montague und einer jungen, unreifen Capulet wird in einer so wahnsinnigen Rasanz „Romeo+Julia“, dass gar keine Zeit bleibt, um zu begreifen, wie schnell bei Shakespeare Liebe geht: Vom Maskenball bis zum Giffläschen vergehen tatsächlich keine sieben Tage. Treffen, Verlieben, Heirat, Exil, Tod – alles innerhalb einer Woche. Die größte Liebesgeschichte aller Zeiten, sie dauert nicht einmal eine Woche.

Eine Woche übertriebene Jugendliebe; eine Woche Ewigkeit. Die geniale Feder aus Stratford, hier hat sie den ersten, zeitlosen Hollywoodstoff vorgeträumt. Stoff, aus dem die Produzententräume sind. Stoff, der so schnell und einfach erzählt ist, dass er in allen Zeiten zu allen Generationen spricht – mit sechzehn, da hat jeder wie Romeo, hat jede wie Julia zu fühlen, wenn er oder sie jung sein möchte. Eine erste Jugendliebe, die alle Zeiten überdauert, obwohl sie schon nach einer einzigen, wahnwitzigen Woche wieder vorbei ist – gibt es ein besseres Beispiel dafür, dass Zeit relativ ist?

Constantin Schwab, Jahrgang 1988, aufgewachsen in Kärnten, studierte Theater-, Film- und Medienwissenschaft an der Universität Wien. Seine Erzählungen wurden bisher in Literaturzeitschriften (u.a. *Lichtungen*, *Wienzeile*, *Am Erker*) und Anthologien publiziert. Im Herbst erscheint sein erstes Buch *Der Tod des Verführers* im Sisyphus Verlag.